

Klaus [Fortsetzung]

Autor(en): **Schmieder, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer ständig kritisiert: „Das ist nicht mein Typ, der kommt für mich nicht in Betracht!“ der darf sich nicht wundern, wenn ihm eines Tages, wenn er dem Gewünschten begegnet, dasselbe gesagt wird. Klagen wir doch nicht das Schicksal an, daß es uns Erfüllung versagt! Klagen wir uns an, die wir uns selbst verderben! Bedenkt, daß ihr um eines falschen Ideals, um eines Idols willen euer eigenes Glück zerstört und vielleicht auch das Glück eines andern, der auf euch wartet, bereit, euer Freund zu werden, der es aber nicht werden kann, weil er eben nicht euer „Typ“ ist.

KLAUS

von Otto Schmieder.

Klaus war indessen mit seinem neuen Lehrer ganz gut Freund geworden und deshalb mißfiel es ihm, daß während des Essens Dr. Staller seine ganze Aufmerksamkeit den Damen schenkte und ihn fast gar nicht beachtete. Das reizte Klaus von neuem zur Opposition.

Als Klaus später zu Bett gegangen war, konnte er nicht gleich Ruhe finden. Der Gedanke an seine Mitschüler und was diese wohl sagen würden, wenn sie von der Schmach erführen, die ihm angetan wurde, wenn er sich künftig ihren Spielen und Raubzügen enthalten und mit dem „Idioten“ spazieren gehen mußte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Er drückte seinen Kopf fest in die Kissen, so wirbelig war ihm mit einemmal zu Mute. Er hätte weinen mögen vor Wut und Scham, und der Entschluß reifte in ihm, den Kampf gegen den neuen Lehrer zu eröffnen, ihn bis zum Aeüßersten zu führen, um diesen lästigen Menschen wieder loszuwerden, da er ja doch nur mit dem Fräulein pousieren würde. Er beschloß, ihn in qualvoller Erbitterung zu hassen, mit der ganzen Glut und trotzigem Leidenschaft seiner heißen, ungestümen Jugend.

Am andern Tage nahmen die Stunden ihren Anfang. Die erste Stunde verlief ganz ohne Krach. Dr. Staller schien sein trotziges Gebaren gar nicht zu beachten und war immer nett und freundlich zu ihm. Seine Art, wie er ihm die schwierigsten Konjugationen beibrachte und ihm bei den Uebersetzungen half, wirkte nur angenehm auf Klaus, sodaß ihm zu weiterem Trotze der Mut fehlte. — Da endlich nach einer Woche kam die Bombe zum Platzen. Schon am Morgen, auf dem Heimwege von der Schule hatten die Kameraden ihn gehänselt und wegen des Lehrers, mit dem er immer ausgehen mußte, aufgezo-gen. Die Erregung dieser Szene zitterte noch in ihm nach, als er nachmittags zur Stunde kam. Schon in dem sehr unhöflichen „Bonjour“ lag das Präludium einer Kriegserklärung. Verwundert

schaute Dr. Staller ihn an und fragte teilnehmend: „Qu'avez-vous, Claus?“ „Rien“, stieß er rau hervor.

Und leise ganz leise legte sich des Doktors feine, schlankfingerige Hand auf seinen Arm, nur einen Augenblick. Hastig stieß Klaus sie weg. O, wie er sie haßte, diese feine, wohlgepflegte Hand! Er atmete schwer, keuchend ging sein Atem. Es war auch zuviel für ihn! Er konnte nicht mehr! Warum wohl mußte er ihn auch noch streicheln, wie man einen kleinen Jungen streichelt, er, den er doch so ingrimmig haßte. Irgend etwas in seinem Innern schrie auf, und mit einer Stimme, die ihm selbst fremd war. Er fühlte nur dumpf, daß es so nicht weitergehen könne, daß er eine Ende machen müsse um jeden Preis, denn diese Qual, die jeder neue Tag noch steigerte, konnte er nicht mehr länger ertragen.

„Lassen Sie mich los!“ schrie er mit heiserer Stimme den Lehrer an.

„Klaus, was ist Ihnen denn? Sprechen Sie doch zu mir!“ sagte mit warmer Stimme Dr. Staller und schaute Klaus groß und fragend in die Augen.

„Das geht Sie nichts an, zum mindesten nichts!“ schrie Klaus. „Dann ist es wohl das beste, wenn ich gehe?“ „Ja — gehen Sie nur — und kommen Sie nicht wieder!“ Dr. Staller verließ wortlos das Zimmer.

Nun brach es auf aus Klaus' zernerfülltem Herzen. Seine unnatürlich weit geöffneten Augen funkelten Haß, tiefen Haß. Aus seinem hübschen Knabengesicht war alles Blut gewichen, jeder Nerv zuckte und bebte. Er stürmte in sein Zimmer und schloß sich ein. „Nun ist das Ende da!“ sagte er still vor sich hin. Aber es war nicht wie Klaus gehofft hatte ein Finale, sondern nur ein Aktschluß. Die Mama bestand darauf, daß die Stunden ihren Fortgang nähmen, Klaus wurde gezwungen, Abbitte zu leisten und bald ging alles im alten Geleise weiter, nur daß Dr. Staller ihn außerhalb der Unterrichtsstunden wie Luft behandelte, einfach wie Luft.

Nur das Fräulein hatte dabei gewonnen, denn sie teilte künftighin des Lehrers Nachmittags-Spaziergang. Und das verdroß Klaus aufs Neue. Sein Herz krampfte sich zusammen in einem nie gekannten Weh. Die Spiele seiner Kameraden interessierten ihn kaum mehr.... Wenn er die beiden irgendwo von Ferne sah oder sie vor der Stadt traf, dann fühlte er deutlich, wie sehr er seinen Lehrer haßte in diesem Augenblick. Und alle Rachegeanken in seiner Seele wurden groß.

* * *

Es war ein schulfreier Nachmittag. Um 5 Uhr hatte Klaus seine Stunde. Bis dahin aber wollte er hinaus ins Freie, fort,

irgendwohin, nur ihm und ihr nicht begegnen. Auf dem nahegelegenen Berge, wo die Büsche ganz dicht standen, wußte er einen Platz, der geeignet war, seinen Schmerz zu verwinden. Dort legte er sich auf die Erde, verschränkte die Hände unter dem Kopf und starrte mit glanzlosen Augen in das Blau des Himmels. Nicht lange hatte er so gelegen, als er Stimmen vernahm und durch die Büsche sah er das Fräulein mit Dr. Schaller, Arm in Arm den Weg heraufkommen. — Sollte jetzt, so rasch schon die Entladung seines übergroßen Hasses erfolgen, seine Rache-gedanken zur Wirklichkeit werden? In seinen Schläfen tickte es und seine Lippen zitterten. Dieses aufdringliche Glück der beiden tat ihm so weh, ihm, der verzweifelt mit tausend Drangsalen rang. Grimmig fuhr seine Hand in die lockere Erde, Steine fassend... jetzt... gleich.. in scharfem Wurf in des Doktors Gesicht, daß die Gläser seiner Brille in tausend Scherben gingen.

Was nun kam, erlebte der Knabe wie im Traume. Auf Umwegen hatte er sich heimgeschlichen und wunderte sich, daß er genug Bestürzung heucheln konnte, als man ihm von dem groben Lausbubenstreich berichtete. — Doch nun überkam ihn plötzlich eine brennende Angst, er schlich in sein Zimmer und schloß sich ein. Die darauf folgende Nacht war die entsetzlichste, die Klaus je verbracht hatte. Er litt unsäglich. Wirre Gedanken flogen durch seinen Kopf. Ob er nun blind werden wird, das Augenlicht verlieren — oder gar sterben muß, sterben durch seine Hand, seinen Unverstand und seine Bosheit. Es war entsetzlich, diesen Gedanken zu Ende zu denken. Niemand vermutete ja, niemand ahnte... nein, ihm traute man diese Gemeinheit nicht zu. Nur er wußte es, dem es die Angst dauernd in die Ohren schrie! „Ach nur jetzt nicht sehen, nur jetzt nicht hören müssen... Und die Nacht war so lang, so endlos lang —

Nur von der Karte an des Lehrers Zimmer kannte Klaus den Vornamen des Doktors. Nun dachte er plötzlich daran, dachte daran, ob er wohl schlafen könne.... und ganz leise kam von seinen Lippen der Name des Verhaßten. Immer und immer wieder sprach er ihn vor sich hin. Und ihm war, als schauten dessen Augen aus dem Dunkel ihn groß an, groß und traurig. Ein weiches, zärtliches Gefühl stieg in dem Knaben auf und eine müde Sehnsucht nach des Lehrers feinen, blassen Händen...! Seine Blicke schweiften irr durch den Raum. Dort, dort an der Wand hing ein Bild der Gottesmutter. Vor dem warf er sich nieder mit verkrampften Händen und betete, betete mit einer Andacht, die Verzweiflung war. Schluchzend wiederholte er die Worte: „Laß ihn nicht sterben, laß ihn nicht blind werden und sonstigen Schaden leiden, du große Heilige da oben... ich habe es ja nicht so gewollt... laß ihn wieder gesund werden.“

Tagelang umschlich Klaus das Zimmer seines Lehrers. Endlich nahm er sich den Mut zu einem zaghaften Klopfen. Als keine

Antwort erfolgte, trat er ein. Dr. Staller lag schlafend auf dem Ruhebett. Auf den Zehen schlich Klaus näher. Eine heißaufquellende Liebe zwang ihn auf die Knie und ein Verlangen erfüllte ihn, seine Lippen auf diese feinen Hände zu pressen, nur einen Augenblick Er zitterte bei dem Gedanken.

„Wie, Klaus, Sie?“ fragte verwundert Dr. Staller, den die Berührung seiner Hand erweckte. Klaus fühlte, Klaus fühlte, wie alles Blut hinab zu seinem Herzen brauste. Er wollte reden, aber die Zunge versagte ihm den Dienst, und seine Sinne waren verwirrt. Er ließ sich wieder auf die Knie nieder, und seine Tränen rannen unaufhaltsam auf des Lehrers umschlossene Hand. Dieser lächelte still. „Herr Doktor, ich habe es nicht mehr länger ausgehalten, ich bin gekommen . . . um . . .“ „Schon gut, Klaus, von nun an, denke ich, werden wir uns gut vertragen!“

„Nein, nein — es ist noch etwas anderes, ich bin . . . ich habe Sie ja“

Dr. Staller richtete sich auf und legte seinen Arm um die Schultern seines Schülers.

„Sag's nur Klaus, einmal muß es ja doch gesagt werden, und mir kannst du voll vertrauen.“

„Wenn es nur nicht so schwer wäre!“

„Zu sagen, daß du mich lieb hast?“

Klaus fühlte so etwas wie einen leichten Schwindel. Er stand auf und sah seinen Lehrer groß an.

(Schluß folgt.)

Herr, Ende 30, sucht für

Weekend-Fahrten und Wanderungen

Kino- und Theaterbesuch, lieben, aufrichtigen Menschen. Herren im Alter von 25—30 Jahren, in sicherer Stellg., welche aufrichtige Freundschaft wünschen, sind gebeten, vertrauensvoll zu schreiben (mögl. m. Bild) an „Peter“, Nr. 104 an die Redaktion des „Menschenrecht“.

In den 30er Jahren stehender Artkollege sucht auf diesem Wege ebensolche

DAME

kennen zu lernen, um 1—2 Mal in der Woche gemeinsam auszugehen. Betreffende soll gesund und etwas elegant sein, im Alter von 25—30 Jahren. Unauffällige Erscheinung. Offerten m. Bild unter Chiffre „Marcel“, Nr. 108 ans „Menschenrecht“. Diskretion wird zugesichert und verlangt.

Auf Ostern 1939 erscheint eine 16 Seiten starke, illustrierte Propaganda-Sondernummer.